

# Mobilmachung in Österreich

Von Hermann Bahr

Die österreichische Mobilmachung war eine Offenbarung! Man wird sagen: das war die deutsche auch. Gewiß! Und doch ist ein wesentlicher Unterschied. Der Deutsche hat in der Mobilmachung erlebt, was er im Voraus schon immer erwartet hatte: es traf alles ein, wie es angekündigt war, in jener unvergeßlichen Rede Bismarcks schon, Wort für Wort; die Überraschung war gerade diese fast pedantisch genaue Erfüllung der Ansage durch die Wirklichkeit; gerade darin offenbarte sich des deutschen Wesens tiefster Sinn. Aber, was wir Österreicher in unserer Mobilmachung erlebten, das hatten wir niemals zu hoffen gewagt, wir erkannten einander nicht wieder, wir waren über Nacht alle verwandelt, aber nein, wir waren nur endlich einmal *wir* geworden, wir selbst, wie wir wirklich sind, unser eigenes Geheimnis wurde jetzt uns selber offenbar, wir erblickten nach so vielen Jahren wieder einmal uns selbst; davor gingen uns die Augen über vor Freude! Es war ein Erlebnis, von dem ein Volk dann wieder ein paar hundert Jahre lang zehren kann. Das empfanden alle. Und konnten sich noch gar nicht gleich erklären und wußten erst gar nicht, was denn mit uns geschehen war, und konnten doch nicht mehr daran zweifeln: Österreich war wieder da, das lange verborgen gebliebene, im Tageschwarz halb vergessene, das wirkliche Österreich!

Jetzt, nach anderthalb Kriegsjahren, wo die Friedenszeit so unendlich weit hinter uns zu liegen scheint, kann der Österreicher, wenn er manchmal zurück denkt, ja selber kaum mehr begreifen, wie er vor dem Kriege war. Ihm steckt eine böse Luft im Blut, sich vor sich selber gern schlechter zu machen, als er ist, einer wettkämpft darin mit dem anderen, bis es alle schließlich selbst glauben, und fast finden sie das noch interessant! Im Grunde kommt diese üble Neigung wohl daher, daß wir gar nicht zur Selbstbetrachtung geboren sind, sondern zum Handeln, aber in den langen Jahren, da uns die Tat versagt geblieben war, hatte sich alle überschüssige, unverwendete Kraft auf's Räßonnieren geworfen, so waren

wir diese berühmten „Raunzer“ geworden, im Grunde doch nur aus unerwiderter Liebe zur Lat. Und da es „draußen“ nichts mehr für uns zu tun gab, schlug sich diese Latenlust ins Innere; und da kein großes gemeinsames Ziel uns vereinigte, zielten wir, zur Kraftübung, untereinander ein Volk aufs andere, ein Stand auf den anderen, eine Partei auf die andere. Wenn wir heute zurückdenken, klingt's uns selber gespenstisch unglaublich, daß wir wirklich einmal so gewesen sein sollen, noch vor anderthalb Jahren! Und wir wissen, daß wir niemals mehr so sein werden wie damals, niemals mehr so werden können! Wissen, daß dies alles, der Völkerhaß, der Rassenstreit, das Mißtrauen aller gegen alle, eingesargt und begraben, vergraben ist für alle Zeit, weil unsere Völker ja jetzt einander kennen gelernt haben, einander und Oesterreich.

Und das war es, was damals, in der ersten Stunde der Mobilmachung schon jeder empfand, jeder Einzelne und jedes Volk: wir gehören zusammen, und was immer der eine zuweilen im Zorn gegen den anderen haben mag, das läßt uns nur desto stärker empfinden, wie fest wir zusammengehören, und wenn wir das vergessen hatten, jetzt wissen wir's wieder, die Not hat's uns gelehrt, in der Gefahr haben wir's erkannt und fortan werden wir's immer wissen und fortan können wir's nie mehr vergessen; und darum ist diese Not für uns gar keine Not, denn diese Gefahr hat uns erst in Sicherheit gebracht, in ihr sind wir Oesterreichs erst gewiß geworden, und Oesterreich unser, und wenn wir aus diesem Krieg auch sonst nichts heimbrächten als dieses Glücksgefühl, einander gefunden zu haben zur freien Eintracht, das wäre mit allen seinen Schrecken und blutigen Opfern nicht zu teuer erkaufte — in dieser Vorempfindung war damals schon, von der ersten Stunde der Mobilmachung an, ganz Oesterreich eins! Und in allen österreichischen Sprachen dankten österreichische Herzen Gott!

Und auf allen österreichischen Lippen saß derselbe Name: Franz Ferdinand. Und immer kehrt der teure Name seitdem wieder, kein Tag vergeht, der nicht sein gedenkt. Jetzt verstehen wir ihn erst, seit seinem Tod lebt er erst! Nun dürfen wir es ja eingestehen: wir sind seiner unwert gewesen, sind seiner die längste Zeit unwert geblieben. Er war sein Leben lang unbeliebt, er war uns fast unheimlich. Er war der Ernst, die Sachlichkeit, das Gewissen; das alles fand man damals eher unösterreichisch. Er lag auf dem Lande wie eine Drohung. Wir lassen uns so gern Zeit, er war die Ungeduld selbst. Morgen ist auch noch ein Tag, pflegen wir zu sagen; er, vielleicht im Vorgefühl seines Schicksals, wollte davon nichts wissen. Wir waren gewohnt, selbst das Schwerste

mit einer angenehmen Leichtigkeit zu behandeln, er nahm auch das Geringste noch schwer. In unserem heiteren Land blieb dieser tragische Mann unbekannt. Wir wußten nicht, daß er mehr als alle wußte, daß er voraus wußte. Wir lebten im Augenblick, er der Zukunft. Daß wir noch eine haben, noch einer Zukunft fähig sind, verdanken wir ihm, jetzt wissen wir's. Dieser tief einsame, scheu gewordene Mann, dieser Fremde, dieser so gar nicht „gemütliche“ Sonderling, der wie ein Gewitter an unserem Horizont stand, hat allein die Pflicht seiner ganzen Generation erfüllt. Erst in der Mobilisierung erfuhren wir, was durch ihn geschehen war: Österreich war gerüstet! Wir verdanken es diesem einzigen Mann.

Die österreichische Mobilisierung war der Triumph des toten Franz Ferdinand. Der hat in furchtbaren Jahren uns durch seinen unbeugsamen Willen unsere Wehrkraft abgetroßt, aufgedrängt. Und wenn uns dieser Krieg ein neues, starkes Österreich erbringt, wird es das Österreich des toten Franz Ferdinand sein.